

Vortrag für den Freundeskreis von Maria Laach am 08.07.2023

Liebe Freund des Klosters Maria Laach,

es ist mir eine Freude, heute als Jesuit vor Ihnen sprechen zu dürfen. Es besteht historisch eine besondere Verbindung meines Ordens mit diesem benediktinischen Ort. Ich weiß nicht, ob Ihnen der jesuitische Teil der Geschichte von Maria Laach bekannt ist.

1863 kaufen die Jesuiten das Kloster Laach und werden dort nur bis 1872 bleiben, denn 1872 kommt es durch ein Gesetz von Bismarck in Folge des Kulturkampfes zum gesetzlichen Verbot des Jesuitenordens. Alle Jesuiten müssen Deutschland verlassen. In den unmittelbaren Jahren davor, war bereits die Stimmung gesellschaftlich aufgeheizt und in dieser Atmosphäre kommen Jesuiten nach Laach und kaufen das Gelände.

Wenn wir auf diese kurze Zeitspanne von 9 Jahren jesuitischer Präsenz in Maria Laach schauen, muss man sich wundern. Es entfaltet sich in kürzester Zeit eine enorme Gründungs- und Baugeschichte:

1. Das Pfortenhaus
2. Die wunderbare Bibliothek mit ihrer beeindruckenden, schmiedeeisernen Treppe
3. Das Seehotel
4. Und Stallungen werden gebaut
5. Eine Kulturzeitschrift, „Stimmen aus Maria Laach“, wird gegründet (die es heute noch mit dem Namen „Stimmen der Zeit“ weiterhin gibt)
6. Zeitweise leben über 200 Jesuiten in Maria Laach.
7. Das Kloster wird in „Maria Laach“ umbenannt.

Hinzu kommen mysteriöse Geschehnisse, z. B. im Ferienhäuschen am See, das heute nicht mehr steht, kommen 8 junge Jesuiten ums Leben. Lange wussten man die Hintergründe nicht, doch heute geht man davon aus, dass Vulkangase in den geschlossenen Schlafräum gelangten und zu einer Kohlendioxid-Vergiftung führten.

Ein etwas amüsanter Aspekt in der traurigen Tatsache der Vertreibung der Jesuiten aus Maria Laach und ganz Deutschland 1872 ist folgender: Die Jesuiten nahmen die Bücher aus der Bibliothek mit nach Valkenburg in die Niederlande (kurze Zwischenbemerkung – als 1926 das Jesuitengesetz aufgehoben wurde und eine theologische Fakultät in Deutschland gegründet werden konnte, kamen die Bücher mit dem Stempel – Maria Laach – in die Bibliothek von Sankt Georgen, wo ich heute lebe.) Man sagt, die Jesuiten hätten nur ein Buch zurückgelassen. Welches?

Die lateinische Fassung von Wilhelm Buschs Max und Moritz.

Aber nicht die Frage, warum die Jesuiten ausgerechnet dieses Buch zurückgelassen haben, bewegt mich, sondern mich erstaunt und ich stelle mir die Frage: Wo nahmen die damaligen Jesuiten in einer solchen Krisen- und Umbruchssituation, in der sie gesellschaftlich, kirchlich, sicherlich auch persönlich standen, die Kraft für eine solch positive und in die Zukunft gewandte Bau- und Gründungstätigkeit her?

Was gab ihnen Hoffnung? Warum steckten sie nicht resigniert den Kopf in den Sand und sagten: Es hat eh alles keinen Zweck, bald wird durch die Politik alle unsere Bemühungen wieder zunichte gemacht.

Diese Frage bewegt mich, weil wir uns derzeit ja auch in einer enormen gesellschaftlichen und kirchlichen Transformationsprozess befinden. Die alte Welt vergeht, die neue Welt ist noch nicht da. Was meine ich damit – bis vor zwanzig Jahr gab es z. B. CDU- und SPD-Wahlkreise da konnte man machen, was man will, die Mandate waren für diese Parteien sicher. Das gab gesellschaftliche Stabilität. Oder kirchlich: man konnte tolle Gottesdienste an den Festtagen feiern, die kirchliche Kultur prägte den Lebensalltag, stiftete Gemeinschaft, band Gesellschaft über soziale Schichten zusammen und gab Menschen Hoffnung.

All hat sich aufgelöst und löst sich derzeit noch weiter auf – durch Corona wurde dieser Prozess spürbar beschleunigt. Wir befinden uns in einem Dazwischen, einem Art Niemandsland, einer Offenheit, von der man sagen kann: ein kritischer Moment. Man weiß nicht, wohin die Reise gehen wird. Das birgt Chancen, ist zugleich mit Herausforderungen und Überforderungen verbunden. Besonders markant erleben wir die damit verbundenen Gefühlslage als belastend: Man schwimmt, vieles ist unbestimmt, schwammig, man kennt die Richtung nicht – solche Gefühle bezeichnen wir meiste als unangenehm.

Genau fühlt sich die Lebensphase junger Menschen zwischen 20 und 30 an – wie eine Baustelle, wie ein Dazwischen: unbestimmt, schwammig, geprägt von einer Suche nach sich selbst.

Typische Spannungen, die in so einer Übergangsphase bei jungen Menschen entstehen, lass sich so beschreiben:

- Junge Menschen wollen leben, wissen aber noch nicht genau wie das geht.
- Junge Menschen wollen sich entfalten und drängen ungeduldig zum Wachstum, merken aber, dass dieser Prozess Zeit braucht.
- Junge Menschen wollen autonom leben, fürchten aber Entscheidungen.
- Sie nehmen viele Bedürfnisse wahr, können aber ihre Sehnsucht und ihre Gefühle nur schwer ins Wort bringen.
- Sie haben beeindruckende physische Kräfte, aber es fällt ihnen schwer, die inneren Spannungen und Widersprüche auszuhalten.
- Sie wollen Entscheidungen treffen, es fehlt ihnen aber die Erfahrung.
- Sie haben materiell fast alles, aber können noch nicht klarsehen, was sie wirklich glücklich macht.

- Sie wollen die Aufregung, sind aber auch permanent gestresst.
- Sie bekommen viele Informationen, sind aber oft blockiert selbst kreativ zu sein.
- Sie denken, sie seien allmächtig, benehmen sich aber manchmal wie Kinder

Die Reihe der Spannungen könnte ich noch weiter fortführen. Junge Menschen wollen meist diese schwammige Situation durch „Kontrolle“ auflösen. Jedoch wird diese Kontrollhaltung wie ein Netz, indem sich die Schritte in die Zukunft verfangen. Die erwünschte Dynamik im eigenen Leben wird nicht gefunden.

Eine solche Baustelle ist auch die Katholische Kirche geworden. Bis im Jahr 2000 war Kirche ein selbstverständlicher Teil von Gesellschaft. Begründungspflichtig war, wer nicht zu einer der großen Kirchen gehörte. Sie kennen die Austrittszahlen. Vor kurzem erzählte mir jemand, dass bei der Erstellung des Gesetzes zur Regelung der Sterbehilfe es besser sei, wenn die Kirche nicht sagt, was sie denkt oder möchte, weil sonst die Politik reflexartig direkt das Gegenteil machen würde.

Heute ist es begründungspflichtig, wenn Sie zu einer Kirche gehören. Noch gravierender ist es, wenn sie für Kirche arbeiten, oder wie Sie, wenn Sie sich für Kirche finanziell engagieren.

Im Blick auf junge Menschen ist eine tiefe, unüberbrückbare Kluft zur Kirche entstanden. Junge Menschen wachen in einer agilen und fluiden Kultur auf, da passen die festen und starren Strukturen oder Antworten der Kirche nicht zu ihrem Lebensgefühl. Man wird sich gegenseitig fremd. Junge Menschen streben nach Authentizität. Der Kirche wird in diesem Punkt durch ihre Doppelbödigkeit und fehlende Entschiedenheit zu Handeln kein Vertrauen mehr geschenkt. Junge Menschen suchen nach einem gelingenden Leben, haben aber keine praktische Erfahrung mehr, warum der Glaube an Gott oder gar das Leben in der Tradition der Kirchen für eine Lebenserfüllung relevant sein sollte.

Wie weit Gesellschaft und Kirche auseinandergedriftet sind sieht man wunderbar in Leipzig. Dort hat man bei einer religions-soziologischen Umfrage eine überraschende Entdeckung gemacht: Bei einer Umfrage am Hauptbahnhof wurde gefragt, ob man sich eher als religiös oder eher als atheistisch bezeichnen würden. Die häufigste Antwort lautete: Keins von beidem, ich bin normal.

So hat die Kirche vor allem aus diesem Kulturclash von Hierarchieorientierung statt Kompetenzorientierung die junge Generation verloren. In der Kirche müssen Sie erst 50 – 60 Jahre alt werden, bevor Sie ein Budget von über einer Million verantworten dürfen. Wenn Sie heute als 20-Jähriger eine tolle Firmenidee haben, ist es nicht unrealistisch, dass Sie einen Geldgeber finden, der diesen jungen Menschen mit Millionenbeträgen fördert.

In dieser Kluft hängen heute leider auch noch die Seelsorgerinnen und Seelsorger. Es zerreißt sie, weil sie Teil der beiden Welten sind, die auseinanderdriften. Sie lieben die Menschen, und sie lieben die Kirche.

Wir spüren, dass ein Mehr an Worten und Taten nicht zur Überbrückung dieser Kluft führen. Das Mehr an Worten führt zu einer Inflation, die entwertet und das Mehr an Taten führt zu Aktionismus, der ermüdet.

Wir befinden uns in einem Erdbeben – da kann man nicht aufbauen oder retten, sonst begibt man sich nur selbst in Lebensgefahr.

Ich glaube, es braucht eine neue Haltung. Ja, eine neue Kultur. Eine Kultur der Berufung. Berufung verstehe ich als Lebensstil, weil es in wunderbarer Weise den Kern unseres Glaubens beschreibt.

Anna ist 92 Jahre alt. Sie verlor vor 4 Jahren Ihren Mann. Vor einigen Wochen ist sie gestürzt und brach sich den Oberschenkel. Große Sorge, ob das der Anfang vom Ende ist. Jedoch erholt sie sich und kommt wieder nach Hause. Sie sitzt zu Hause an ihrem Esszimmertisch und fragt sich: Was wollte ich nicht hören, dass ich gestürzt bin? Sie schaut sich um, es dauert einen Moment. Dann sieht sie ihre Wohnung und meint: Ich lebe noch als ob; als ob noch 30 Gäste kommen und versorgt werden müssen; als ob ihr Mann zurückkommen würde; als ob sie täglich für ihre Familie kochen würde. Sie beginnt mit der Haushaltshilfe der Krankenkasse, die Wohnung zu entrümpeln. Zwei Garagen voll Gegenstände werden weggefahren. Sie meinte danach: „Clemens, jetzt geht es mir besser als vor dem Sturz.“ Das beschreibt, was ich meine, wenn ich von Berufung als Lebensstil spreche, ein beständiges Suchen nach Lebendigkeit, Freiheit, innerem Frieden...

Stellen Sie sich eine Person vor, die ihre Berufung gefunden hat und lebt.

Welche Eigenschaften strahlt diese Person aus?

Tauschen Sie sich kurz mit Ihren Nachbarn aus...

Ich vermute, folgende Adjektive sind Ihnen gekommen:

- *in sich ruhend, zufrieden, strahlt inneren Frieden aus*
- *brennende, Feuer und Flamme, leidenschaftlich*
- *authentisch, hat Ausstrahlung, inspirierend, kann begeistern*
- *freilassend, gelassen, kann andere Meinungen stehen lassen, offen, fähig zur inneren Distanz*
- *kraftvoll, entschlossen, motiviert, steht für etwas*
- *natürliche Autorität, geht gut mit Macht um, kompetent*
- *hat Krisen bestanden, treu, ist im Frieden mit seinen Grenzen*
- *zugewandt, warmherzig, aktiv und kontemplativ*
- *neugierig, lernbereit*
- *macht sich an Gott fest, intrinsisch motiviert, nicht an Äußerlichkeiten*

Wenn man nun einen Oberbegriff suchen möchte, dann wäre das wohl: erfüllt – glücklich.

Daraus lässt sich die Definition von Berufung ableiten:

1. Berufung ist mehr als ein Beruf
2. Berufung ist nicht ein Privileg weniger, sondern die Würde aller Menschen
3. Berufung ist der Ruf Gottes an jeden Menschen zu einem gelingenden und erfüllten Leben, was nicht heißt, dass man dann keine Probleme und Schwierigkeiten hat.

Man kann diese These aus der Bibel begründen. Jesus sagt im Johannesevangelium 10,10: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben.“

Das II. Vatikanische Konzil sagt: Alle sind zur Heiligkeit berufen. (Gaudete et Exultate, Christus vivit, vertiefen diesen Gedanken) – Heiligkeit eben nicht als moralische Kategorie verstanden sondern als eine umfassende Lebensgestaltung, als ein gelungenes, erfülltes Leben.

Das heißt also, im Suchen und Finden der eigenen Berufung liegt eine große Kraftquelle für das eigene Leben, für den Einsatz für andere Menschen. Die eigene Berufung im Dialog mit Gott zu suchen und zu finden, ist in aller Krise und Unbeständigkeit sicherlich die Hoffnungsquelle für die Jesuiten in Maria Laach gewesen. Wenn Menschen sich in unserer Kirche wieder auf die Suche nach ihrer Berufung machen, dann kann das zur Verlebendigung beitragen. Das Gott uns Menschen zu einem erfüllten Leben ruft, dass wir ihm antworten können mit Selbstannahme, Gottesfreundschaft und der Nächstenliebe. Das ist der Kern unseres Glaubens, das ist der Kern alles kirchlichen Engagements.

Wie geht das aber – die eigene Berufung suchen und finden?

Dafür habe ich im Auftrag der Jesuiten in Frankfurt die Zukunftswerkstatt gegründet. Ich war 2015 Studentenpfarrer in Leipzig. Da ich aus einer kleinen Unternehmerfamilie komme, fragte ich mich: wer könnte mein Unternehmensberater sein – KPMG, BCG, McKinsey? Bald kam ich auf die Idee, die Experten selbst zu fragen, die jungen Menschen. Sie meldeten mir überraschenderweise auf folgende Frage dasselbe zurück: „Stellt euch vor ihr hättet einen Priester zu 100% für euch. Was soll er für euch tun? Einzige Einschränkung: es soll um das Thema Berufung sich drehen.“

Übereinstimmend sagten sie: „Biete uns einen Ort an, wo wir zu uns selbst, zur Ruhe, zur Besinnung kommen können. Denn diese finden wir im Alltag nicht – dort herrscht immer so viel Druck. Und zeige uns, wie wir den eigenen Vogel von der Stimme Gottes unterscheiden können.“

Diese Rückmeldung hat mich gefreut, denn ich dachte: Das kann ich, das überfordert mich nicht und deshalb bin ich ja Priester geworden. Das möchte ich Menschen ermöglichen.

So entstand die Zukunftswerkstatt mit ihren vier Säulen, die eine Dynamik der Berufungsklä rung freisetzen können:

1. Freiraum:

Das meint zum einen konkrete, schön gestaltete Räume. Aber auch Stille und im Gebet die Gegenwart Gottes, die einem spürbar Raum bietet. Warum der Freiraum das Geheimrezept ist gründet in folgender Annahme: Der Mensch ist voll von äußeren und inneren Impulsen. Er weiß gar nicht, auf welcher er hören, welchen er folgen soll, welche wichtig sind. Damit er das

innere Bild seines Personseins erkennt, braucht er Freiraum. Alles soll auf den Tisch kommen können und so erkennt er mehr und mehr, das Bild, das ihm Erfüllung verspricht. Der Mensch bringt das Gute zum Gelingen seines Lebens schon mit. Er muss nicht dazu informiert werden oder es muss ihm nicht etwas überstülpt werden. Deshalb nannten wir das Projekt auch Werkstatt – es zeigt, dass Du Selbermachen darfst, Protagonist Deines Lebens bist.

2. Befähigung:

Wie bete ich mit der Bibel, mit meinem Leben, wie finde ich eine Sprache als Erwachsener, um mit Gott zu sprechen, wie erkenne ich seinen Willen? Wir wollen die jungen Menschen spirituell selbständig machen. Sie sollen starke Persönlichkeiten werden.

3. Gleichgesinnte:

Es braucht den Austausch mit Gleichgesinnten. Das löst keine Probleme, aber es löst das Gefühl auf, dass ich der einzige mit diesen Fragen und Schwierigkeiten bin. Das motiviert und setzt Kraft frei.

4. Sparingpartner:

Darunter verstehen wir die Begleiterinnen und Begleiter unserer Veranstaltungen, aber auch biblische Text und die Person Jesu fordern die jungen Menschen heraus. Sparingpartner kommt aus der Sportsprache – der Trainer, der mir Widerstand gibt, damit ich wachsen kann (Thema Eltern, die nicht fordern, die wie ein Schwamm sind und alle Probleme von Kindern fernhalten, erziehen Kinder zur Lebensunfähigkeit).

Was erlebe ich in meiner Arbeit?

Inmitten der Krise,

Inmitten von Übergängen,

Inmitten schwammiger Situationen,

finden junge Menschen zu ihrer inneren Mitte, ihrer Kraft, ihrem Grund, den sie in sich selbst entdecken und er deshalb in aller Veränderungen mit ihnen geht. Es ist der Beziehungsgrund, der darin liegt, dass Gott uns aus seiner Ewigkeit persönlich anspricht und wir durch unsere Würde fähig sind, darauf eine Antwort zu geben.

Gott ruft uns mit folgenden Sätzen: „Ich will, dass Du lebst. Ich will Dein Freund sein. Ich will, dass Du Deine Kräfte entfaltet zum Segen für andere. Darin wirst Du die Fülle des Lebens finden.“ Und wir können zum Gelingen unseres Lebens antworten, in der Selbstannahme (Selbstliebe), in der Gottesfreundschaft (Gottesliebe) und im Engagement für andere (Nächstenliebe). Es ist die Liebe, die in uns wächst und uns mehr und mehr mit Zufriedenheit und Lebendigkeit erfüllt.

Junge Menschen gehen mit Hoffnung und Zuversicht von unseren Veranstaltungen weg.

Dieser innere Dialog, der Mut, in ihrer Berufung diese Antworten zu geben, waren wohl für die Jesuiten in Maria Laach Kraftquelle in den unübersichtlichen Zeiten, sodass sie eine Aufbaudynamik entwickeln konnten, obwohl sie sahen, dass es zur Auflösung kommt.

Klöster wie Maria Laach können zukunftssträchtige Orte sein, weil sie dem Menschen von heute einen wichtigen Freiraum anbieten können, wo der Mensch zu sich selbst findet. Deshalb denke ich, dass es heute eine zutiefst sinnvolle Sache ist, solche Orte zu fördern, weil sie Freiraum bieten, Menschen zum Wesentlichen führen und stark werden lassen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Pater Clemens Blattert SJ
Offenbacher Landstraße 224
60 599 Frankfurt
clemens.blattert@berufung.org
www.zukunftswerkstatt-sj.de
www.berufung.org